



Anna Eschenhagen

Geister fahren Straßenbahn

Illustrationen von
Rabea Eschenhagen



Böhland & Schremmer

Anna Eschenhagen

Geister fahren Straßenbahn

Illustrationen von
Rabea Eschenhagen

Seite

Geister fahren Straßenbahn	9
Geisterfreunde im Advent	39
Geisterfreunde am Hadrianswall	75
Geisterfreunde zwischen Bomben und Dieben	117
Geisterfreunde auf Schatzsuche	147
Wie alles begann: Die Lesenacht	197



Böhland & Schremmer Verlag

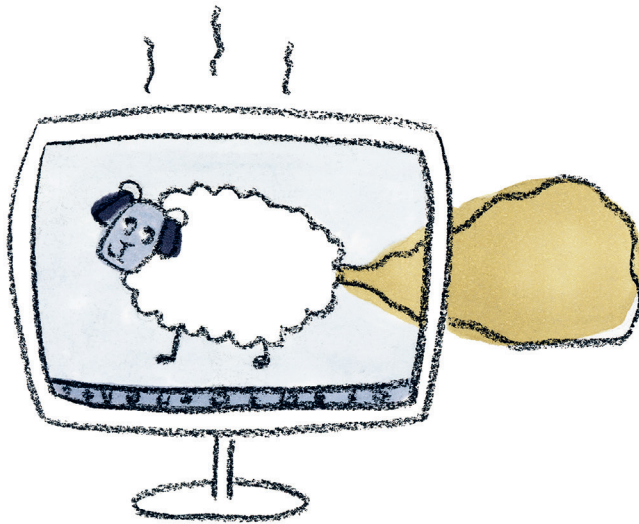
Geister fahren Straßenbahn

I. Herbstferien

Herkules saß in der Straßenbahn und stöhnte. Da hatte er endlich Herbstferien, und was tat er? Er fuhr zur Schule! Paula hatte ihn angerufen und ganz geheimnisvoll getan: »Morgen, sechzehn Uhr, Schule, Computerraum. Alles Weitere dann.«

Ehe er auch nur eine Frage hatte stellen können, hatte sie aufgelegt. Unverschämt! Was sollte er, Herkules, ausgerechnet im Computerraum? Seit Wochen stürzten die Schulrechner ohnehin ständig ab oder machten die seltsamsten Sachen, weil irgendwelche Computerviren sie lahmlegten. Zum Beispiel neulich, da hatten er und sein Freund für ihr Umweltprojekt gelernt und den Suchbegriff »Luftverschmutzung« eingegeben. Der Computer hatte lauter Bilder von furzenden Schafen gezeigt und die dazu passenden Geräusche gemacht. Herr Löwe, ihr Klassenlehrer, hatte sie angebrüllt, das sofort wegzuklicken, aber es ging nicht. Die Fürze waren stattdessen immer lauter geworden, und der Computer hatte angefangen zu rauchen, bis Elisabetha, die gerade ihren Radiergummi gesucht hatte und dabei in der Nähe der Steckdose umhergekrochen war, den Stecker herausgezogen hatte. Nein, die Schule und – erst recht der Computerraum – war definitiv der letzte Ort, den Herkules für ein Treffen vorgeschlagen hätte. Aber mit seinen zwölf Jahren wusste er, dass es im Leben selten so zuging, wie er es sich wünschte.

An der nächsten Haltestelle stieg Herkules aus. Der Bürgersteig war voller Laub. Fast wäre Herkules in einen Hundehaufen getreten. Es kam ihm vor, als hätte jeder in dieser Siedlung mindestens einen Hund, egal, ob er in einem der kleinen Einfamilienhäuser





oder in einer der Wohnungen in den dreistöckigen Häuserzeilen lebte. Herkules fuhr sich durch die nackenlangen Haare und seufzte. Paula hatte ihm gefehlt. Sie war mit Beginn der Ferien wieder einmal krank geworden und hatte bis gestern das Bett gehütet.

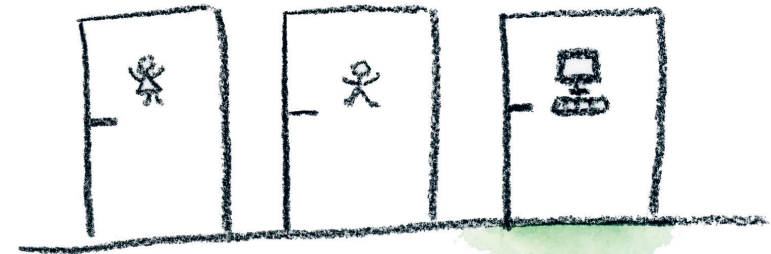
Auch Milan fehlte ihm. Seit sie wussten, dass es Geister gab, war Milan aufgeblüht. Er interessierte sich für alles, was nach Magie und Geheimnissen klang. Deshalb hatte er seine Eltern überredet, mit

ihm in den Herbstferien nach Schottland zu fliegen. Was Milans Eltern nicht wussten: Ihr Sohn war wild entschlossen, Nessie zu finden, das berühmte Ungeheuer von Loch Ness. Herkules wäre auch gern verreist, aber noch einen Urlaub in diesem Jahr konnte seine Mutter nicht bezahlen. Stattdessen gab es Übungsdiktate und Müllrunterbringen. Die Ferien waren so langweilig, dass er gar nicht anders konnte, als heute zur Schule zu gehen und herauszufinden, was Paula wollte.

II. Mobilität

Herkules lief die Straße entlang, bis er das Schultor erreichte. Wie sollte er auf das Gelände und ins Schulgebäude gelangen? Zu seiner Überraschung hatte jemand das Tor aufgeschlossen. Schnell lief er über den Hof und blieb auf den Stufen des Haupteingangs stehen. Die Tür war angelehnt. Sollte er wirklich hineingehen? Was, wenn der Hausmeister ihn erwischte? Er zögerte, doch seine Neugier war stärker. Vorsichtig schob er die schwere Tür auf und schlich hinein. Drinnen mussten sich seine Augen erst an das Halbdunkel gewöhnen. Es war totenstill und roch nach Putzmitteln. In den Gängen herrschte gähnende Leere. Kamen da Geräusche aus der Mädchentoilette? Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichte er den Computerraum. Unter der Tür schimmerte grünes Licht hindurch. Herkules war sonst nicht ängstlich, aber das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun, und die unheimliche Stimmung bereiteten ihm Unbehagen. Er nahm all seinen Mut zusammen, drückte die Klinke und ging hinein.

Drinnen quiekte ein aufgeschreckter Jonathan von Nobelnobel und sauste zur Decke. Herkules musste immer ein bisschen schmunzeln, wenn er dem grünen Schulgeist in seinem altmodi-



schen Gehrock und seinen ausgetretenen Schuhen begegnete. Jonathan war oft eine Niete im Zaubern und ziemlich durchgeknallt. Wenn er mit seinen großen Augen die Welt bestaunte und aufgeregt seinen langen Schnurrbart zwirbelte, kam er Herkules eher wie ein fröhliches Kind vor als wie das Mitglied eines altingesessenen Geistergeschlechts. Manchmal ermahnte Jonathan die Kinder, ihn mit mehr Ehrfurcht zu behandeln, vergaß das aber meist im selben Augenblick, weil er viel zu viel Spaß mit ihnen hatte. Er war schräg, aber durch und durch gutherzig.

»Was machst du hier?«, fragte Herkules.

»Ich, äh, nichts«, stammelte Jonathan.

»Wie nichts? Und seit wann kommst du in den Computerraum? Ich dachte, du bist an unser Klassenzimmer gebunden und kannst nur bei Dunkelheit erscheinen?«

Jonathan antwortete pikiert: »Erstens ist es unhöflich, einen Geist zu duzen, der mindestens dreihundert Jahre älter ist als du. Zweitens können Geister alles Mögliche machen, und nichts machen können sie besonders gut. Und drittens bin ich nicht ans Klassenzimmer oder an Tageszeiten gebunden. Nicht mehr.«

Jonathan schwebte mit herablassender Miene auf Herkules zu. Herkules wich ein Stück zurück und wartete. Er wusste nie, wann der Geist durch andere hindurchging und wann er genauso fest und greifbar war wie ein Mensch.

Jonathan stoppte und räusperte sich. »Geister können fühlen und denken. Sie können sogar verrückt werden. Und das passiert ziemlich vielen, wenn sie jahrhundertlang im Dunkeln hocken und die olle Nummer mit dem Heulen und der Rasselkette abziehen. Deswegen dürfen sie sich versetzen lassen, wenn sie von